

Ein alter Hochzeitbrauch

Autor(en): **Tobler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **2 (1898)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ewig vergeblich Wasser zum Hochzeitsbade zu tragen. Darum stellte man den ἄγαμοι, den „Unvermählt gebliebenen“, eine λουτροφόρος¹⁾ aufs Grab: „ewiges λουτροφορεῖν galt dem Volk als das Los der ἄγαμοι in der Unterwelt: ἄγαμοι waren die Danaostöchter“²⁾. So wandte man Αἰγύπτου γάμος als sprichwörtliche Redensart an auf solche, die ἀ-λυσι-τελῶς d. h. ohne das τέλος der Ehe zu vollenden, heirateten, wie dies der Fall war bei der Ehe des Aigyptos, resp. seiner Söhne³⁾.

Fruchtloses Bemühen, Wasserschöpfen ohne Ende mit einem Sieb in ein durchlöchertes Fass, das war den Griechen die Strafe für Umgehung der Ehe: — im Wallis kommen die Junggesellen in die Aucenda-Kluft bei Gex (?), wo sie in durchlöcherten Körben Sand aus der Rhone zu Berge tragen müssen⁴⁾.

Zürich.

Dr. Otto Waser.

Ein alter Hochzeitsbrauch.

An den Vogt Wyss in Lyss.

Als dissen Morgen der Hr. predicant und noch ein Chorrichter von Lyss vor uns erschienen, habend wir inen die abergleubige Ceremoni, so die Hochzytter ihrer Kirchöri by ynführung der Brütt in ihre Husshaltungen pflegind zu bruchen, fūrgehalten und uf gethane bekandt-nus, dass selbiges von altem har by ihnen geübt worden seye, sy zwar alles ernsts vermant, söliche Superstition von nun an abzuschaffen und nit mehr zu gestatten, und wyl aber wir besorget, das ein so tief ein-

¹⁾ Daran erinnert schon HABERLAND a. a. O. S. 206: „Die athenische Sinnigkeit holte auf den Gräbern unverheirateter Personen den nicht zur Ausführung gekommenen hochzeitlichen Brauch durch Darstellung eines wassertragenden Kindes oder auch nur eines Wassergefässes [λουτροφόρος] symbolisch nach, ein Beweis, wie auch das griechische Volk gleich dem unsrigen die Ehe zur Erfüllung des Daseinszweckes für unbedingt erforderlich hielt.“

²⁾ E. KUHNERT, Jahrb. d. d. arch. Inst. VIII (1893) 111 (vgl. S. 109 ff.); vgl. auch FERD. DÜMLER, Delphica S. 17; WILAMOWITZ, zu Eur. Her. 1016 (II² 221).

³⁾ Cf. CORP. PAROEMIOGR. GR. ed. Leutsch-Schneidew. I 204 (Diogenian. II 55); II 139 (Makarios I 48), 337 f (Apostolios V 24). Also ἀ-λυσι-τελῶς ist gleichbedeutend mit ἀ-τελῶς, nur noch deutlicher, und die Redensart geht nicht auf solche, die zu ihrem Schaden heirateten.

⁴⁾ Tobler S. 136.

gewurtzlete sach ohne Zuthun eines Oberamptmans kümerlich abzuschaffen syn werde, so habend hiemit wir üch die ufsicht befehlen und fründtlich vermahnen wöllen, ernstlich daran ze sin, das der bemelt anstössige Bruch by der Wurtzel ussgerüttet werden möge, wie wir uns dann dessen zu üch versehen haben wellend.

Actum 16 Decembris 1646

Richter u. Rechtsprecher dess
Ehegerichts der Statt Bern.

Worin dieser abergläubische Brauch bestand, sagt der Rückvermerk auf dem Brief (Stadtbibl. Bern, Msc. Hist. Helv. XIX, 7): „Verbott, das man an Hochzytten in Heimführung und Zuführung der Brutt kein Brott über sy uss werffen sölle.“

Ueber die Verbreitung dieses Gebrauches und dessen Bedeutung wird wohl im Idiotikon seiner Zeit Aufschluss erteilt werden.

Bern.

Prof. Dr. G. Tobler.

Zum Hexenwesen in Bern.

Wir entnehmen dem bernischen Staatsarchive folgende kleinere Mitteilungen:

Brief an den Bischof von Sitten.

Hochwirdiger, sundrer herr unser fründtlich gütwillig dienst und was wir eren und gûts vermogen zû vor. Durch sunder fürbringen vernemend wir, wie dann in üwern landen und gebieten etlich red von uns gan sy uf meinung, wie von etlichen bössen unhulden frowen oder man, so dann sölich böss übungen konnen und triben, gelt nemen und si nit witer noch anders straffen sien, und wie wol wir nit zwiflen, dann üwer gnad des von uns keinen glouben hab, dannocht verkümbrot uns sölich unschuldig zûlegen und mag üwer gnad wol gelouben, das wir keinen sölichen lüten in unsern, von üwern oder andern landen funden oder gestraft, wann eine, die haben wir nach keiserlichen rechten mit füres brand verderben lassen. Und bittend darauf üwer gnad mit ganzem ernst, wo ir des red hören oder an üch oder die üwern gelangen wurd, das ir uns darin getrűwlich und mit der warheit verantworten und ouch dabi uns verkünden wellen, wer die oder wo si sich enthalten, so sölicher bossheit underwist und von üch gewichen siend, sol üwer gnad bevinden, ob wir die in unsern landen begriffen mogen, wir solich streng gerechtkeith gegen inen bruchen, inmass ir und menklich sechen mogen, uns sölichen handel widrig und